

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 11

Artikel: Das Einsiedler Grosse Welttheater : ist Calderon noch zeitgemäss?
Autor: Kohlund, Erwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ist Calderon noch zeitgemäss?

Einsiedeln erlebt wieder einen Theater-Sommer, genauer gesagt: einen Welttheater-Sommer. Es führt eine bereits 800 Jahre alte Tradition fort, denn die geistlichen Spiele, die ihren Höhepunkt in der Barockzeit fanden, gehen auf die alte Liturgie zurück. Während der französischen Revolution war diese grosse Theatergeschichte vorübergehend erstorben, bis nach dem Ersten Weltkrieg der junge Kunsthistoriker Linus Birchler auf die Idee kam, den Klosterplatz erneut zur Bühne geistlicher Spiele werden zu lassen. Zweimal in der Woche, jeweils am Mittwoch und Samstag, finden die Aufführungen von Calderon de la Barcas Grosse Welttheater statt, bei denen Erwin Kohlund Regie führt, zu denen Heinrich Sutermeister die Musik komponierte und Toni Businger Kostüme und Requisiten entwarf. Im Folgenden geben wir dem Regisseur das Wort zu einigen speziell für unsere Leser verfassten grundsätzlichen Bemerkungen zur diesjährigen Inszenierung.

Es ist offensichtlich und bald eine Binsenwahrheit:

Das Theater der Welt ist krank und befindet sich in einer schweren Krise. Die «grossen» Zeiten der Bühnenkunst, einst befruchtet und genährt von überragenden Persönlichkeiten der Regie, der schöpferischen Darsteller, einer ununterbrochenen Produktion von gültigen dramatischen Werken und getragen von einem wahrhaft theaterbesessenen und theaterhungrigen Publikum, sind vorüber.

Mit sehr wenigen Ausnahmen offenbart sich in den Spielplänen der subventionierten Staats- und Stadttheater entweder eine totale Ziel- und Ratlosigkeit oder es wird politisch-«progressives» (lies: sehr linksgerichtetes) Theater eingeschleust und mit allen diktatorischen Mitteln und Methoden durchgeführt. Der qualitative Abstieg ist eklatant: Vom Dichter Bertolt Brecht zu Hochhut. Die Propaganda läuft auf hohen Touren, es wird viel geschrieben, sehr viel diskutiert, aber der arme heutige Mime spricht sehr oft zu vielen leeren Stühlen.

Der Steuerzahler – auch derjenige, welcher sich das ganze Jahr hindurch mit seiner Familie keinen Theaterbesuch leisten kann – finanziert Institutionen, die fast nur noch einem *l'art pour l'art*-Zweck oder mehr oder weniger geschickten politischen Zielen dienen. Monströse Theaterbauten werden (wiederum vom besagten Steuerzahler finanziert) von «modernem»

Architekten mit überschäumender Fantasie gestaltet, meist mit dem Resultat, dass sich in diesen Zement- und Backsteinhöhlen weder ein Werk Mozarts noch Anouilhs befriedigend wiedergeben lässt. Die Zuschauerräume dieser Kunsttempel werden so überdimensioniert, dass der genannte Bühnenkünstler noch mehr leere Plätze vor sich sieht.

Manchmal wünsche ich mir einen Bühnenautor, der für eine Wandertruppe, welche mit vier Fässern und ein paar Brettern ausgerüstet ist, für unsere Zeit gescheite und urkomödiantische Stücke schreibt; die Komödianten wären nach wie vor da – «zu haben» – und glücklich.

Trost, Zuversicht und eine ungebrochene Hoffnung auf den Bestand einer möglichen Form des Theaters, die den Zuschauer wirklich bewegt und engagiert, gibt mir persönlich in diesen Zeiten des Umbruchs, der «Umfunktionierung», der Ratlosigkeit in künstlerischen, politischen, ja selbst theologischen Bereichen, das Schweizerische Laienspiel. Ich verstehe dabei die Art des Laienspiels, die sich nicht *nur* auf «Tradition» und eine festgefahrene Geisteshaltung beschränkt und nicht auf gehabten Lorbeeren ausruht.

Man spricht von «Schweizerischer Theaterkultur», das heisst, es gibt sogar eine Gesellschaft dafür. Ich bin, Gott behüte, nie und nimmer für eine chauvinistische Einengung in künstle-

rischen Belangen, doch wage ich die Behauptung, dass Schweizerische Theaterkultur fast einzig beim schweizerischen Laienspiel zu finden ist. Unsere deutschsprachigen Berufsbühnen sind deutsche Provinzbühnen; ein schweizerisches Theater, wie es das irische, englische oder französische gibt, besteht nicht. Nun, darüber ist viel geschrieben und diskutiert worden. Hoffen wir, dass zumindest das Gespräch über diese Probleme nicht abreisst und dass vielleicht doch einmal in ferner Zukunft schweizerische Bühnenkünstler, welche (auch) gerne in der Schweiz leben und arbeiten möchten, hier ihr täglich Brot und künstlerische Befriedigung finden. Vielleicht bedeutet Schweizerische Theaterkultur eines Tages mehr als die Verleihung eines goldenen Grabsteines (in Ringform) an beschäftigungslose Mimen!

Zum Laienspiel: Grosse Unternehmungen wie die «Tellschpiele Interlaken», die «Altdorfer Tellschpiele» und die «Welttheatergesellschaft Einsiedeln» spielen Schiller und Calderon – «Klassiker», «barockes Mysterienspiel». Ich würde es in hohem Masse begrüssen, wenn ein heutiger Dichter zum Beispiel der Welttheatergesellschaft ein gleichwertiges Spiel schenken könnte. Begabungen sind da. Man muss sie fördern, ermuntern, beauftragen. Es gab und gibt grossartige Ansätze. Ich erinnere an den lieben, hochverehrten Albert J. Welti, der mit seinem – Auftragswerk – «Das



Ragazer Brunnenspiel» eine runde, ausgezeichnete Dichtung mit allen Erfordernissen eines schweizerischen Festspiels geschaffen hat, an Dr. Oskar Eberles «Jedema», «Passion», «Mirakel» und andere mehr und vor allem an Professor Paul Kamer, welcher mit seiner grossartigen «Bettlerin», wie überhaupt mit seinem bisherigen dramatischen Gesamtwerk, bewiesen hat, dass er in der Lage wäre, ein modernes, zeitgemässes, gültiges Mysterienspiel zu verfassen. Ein Auftrag, der dem Autor über 4-5 Jahre Zeit zur Gestaltung eines festlichen Spieles liesse, würde sich lohnen.

Inzwischen: Einsiedeln und «Das grosse Welttheater» von Calderon de la Barca sind seit 1924 zu einem Begriff geworden. Bislang haben sich die Besucherzahlen von Spielperiode zu Spielperiode gesteigert. Trotzdem wird stets vor dem «Spielbeschluss» die Frage nach der Berechtigung einer Wiederaufnahme des barocken Mysterienspiels vom Vorstand und vom Regisseur gründlich geprüft. Die Überzeugung, dass das gewaltige Werk in seinem annähernd 300jährigen Bestehen nichts, aber auch gar nichts von seiner Frische und unwi-

derlegbaren Gültigkeit verloren hat und – vorläufig – kaum durch ein geeignetes, gleichwertiges Spiel ersetzt werden kann, hat auch für 1970 zum positiven Spielbeschluss geführt.

Was heisst überhaupt zeitgemäss? Ist die Zeitlosigkeit, das Ewiggültige in der Kunst nur noch Schall und Rauch? Darüber schrieb Ernst Mühlheim in der Zürichsee Zeitung: «Zeitgemäss? Die Frage tauchte an der Premiere auf, als einige Ruhestörer sich anschickten, die Aufführung nach bekannten Vorbildern ‚umzufunktionieren‘. Man könnte die Frage mit einer Gegenfrage beantworten: Muss alles und jedes zeitgemäss sein? Hat der Mensch unseres aufgeklärten Jahrhunderts nicht das Recht, ja die Pflicht, sich mit dem Gedankengut vergangener Zeiten auseinanderzusetzen, sich zu informieren, Vergleiche oder Lehren zu ziehen, Trost oder Erbauung zu finden?»

Wir spielen in Einsiedeln die ursprüngliche Fassung Calderons in der hervorragenden und bisher besten und wortgetreuesten Übersetzung durch Joseph von Eichendorff. Nach gründlicher Prüfung haben wir schon 1960 alle Zutaten und Hinzudichtungen

weggelassen, weil uns der Originaltext moderner und zeitnaher erschien als die eingeschobenen Texte der letzten Jahrzehnte. Auch auf 1970 wurde der Text neu geprüft und mit Hilfe unserer geistlichen Berater von einigen Schlacken zeitbedingter Theologie befreit. Wie in den vorherigen Spielperioden streben wir auch bei der diesjährigen Inszenierung in der gesamten Darstellung – Musik, Kostüm, Bühnenbild und Choreographie – eine den heutigen Geschmack ansprechende, stilisierte Form des Barocks an. Für den Regisseur und seine künstlerischen Mitarbeiter wäre nichts leichter, als ein solches Stück in modernistischem Sinne «attraktiv», «zeitgemäss» zu inszenieren. Zum Beispiel: Den Reichen und seine Gruppe in Frack und Zylinder mit Mercedes; die Schönheit in Mini- oder Maxirock und den Bauern mit Trax und motorisiertem Heuwender auftreten zu lassen und das ganze Geschehen mit einer aufpeitschenden Beatmusik zu untermalen.

Aber abgesehen davon, dass diese Dinge heute schon bis zum Überdruß vorexerziert worden sind, bin ich der Überzeugung, dass solche Stilmittel

ganz einfach nicht notwendig sind, dass sie den Geist, die Aussage der Calderonschen Dichtung verfälschen und vor allem mit unserer grossartigen Hauptszenerie, dem barocken Klosterplatz und der Kirchenfassade nicht in Harmonie gebracht werden können. Und Harmonie, Gesetz und Einfügen in eine kosmische Ordnung sind die Grundgedanken unseres Spiels.

. Caspar David Friedrich sagte einmal: «Wie gross ist die Zahl derer, so sich Künstler nennen, ohne zu ahnen, dass noch etwas ganz anderes dazu gehöre als blosses Geschicklichkeit der Hand. Dass die Kunst aus dem Inneren des Menschen hervorgehen muss, ja von seinem religiösen Wert abhängt, ist manchen ein töricht Ding. Denn wie nur ein reiner Spiegel ein reines Bild wiedergeben kann, so kann auch nur aus reiner Seele ein wahrhaftes Kunstwerk hervorgehen.»

Nun, unsere Einsiedler Spieler sind beileibe nicht lauter Heilige, Gottbewahre oder Gottseidank nicht. Doch als Berufsregisseur, der über dem managerkranken Geschäftsbetrieb unseres heutigen Berufstheaters oft verzweifeln möchte, darf ich es als grosses Geschenk erachten, wenn man mit einem solchen Spielkörper wie der Welttheatergesellschaft Einsiedeln an die Realisation einer Aufführung von Calderons «Grossem Welttheater» herangehen kann.

In einer Zeit, da Schocktheater, absurdes Theater, progressives Theater salonfähige Mode geworden ist, bedeutet es fast eine Mutfrage, religiöses Theater zu spielen. Man merkt es: Die «Progressiven» werden unsicher, nervös und versuchen mit den bekannten Mitteln der Agitation die Sache lächerlich zu machen. Dass die Laienspieler positiv und mit Inbrunst zu ihrer Aufgabe stehen und sich nicht umfunktionieren lassen, ist tröstlich.

Auch Calderon will in gewissem Sinn «umfunktionieren», zumindest dem rat- und ziellosen Menschen einen Weg zeigen (eine Verantwortung, die ja von den meisten heutigen Dichtern abgelehnt wird). «Tue recht

– Gott über euch», diese lapidare «Gebrauchsanweisung» und die genial einfache Form, in welcher Calderon die tätige Nächstenliebe dramatisch darzustellen vermag, bedeuten absolute Höhepunkte des Welttheaters im weitesten Sinn.

Diese Tatsache zwingt uns bei der Interpretation des Spiels zur Ehrfurcht vor dem Dichter und im besten Sinne zur «Werktreue». Mit diesem oft belächelten Wort «Werktreue» ist unser Konzept, unsere Auffassung einer Realisation, umschrieben.



Das Würenloser Chronikspiel

Die aargauische Gemeinde Würenlos begeht in diesem Sommer ihre 1100-Jahrfeier. Zu diesem Anlass gab sie – ganz im Sinne dessen, was Erwin Kohlund im vorstehenden Artikel anregte – der im Kloster Fahr lebenden Dichterin Silja Walter ein Chronikspiel in Auftrag. Die Musik dazu komponierte George Grunz, der auch die musikalische Leitung übernahm. Für Regie und Bühnenbild zeichnen zwei Künstler vom Zürcher Schauspielhaus, nämlich Guido Huonder und Günter Kuschmann, verantwortlich. Alle übrigen Mitwirkenden stammen aus Würenlos. (Aufführungen am 28. und 30. August und am 4. und 5. September). Silja Walter lässt in ihrem Spiel die historische Vergangenheit des Dorfes lebendig werden und stellt darüber hinaus den Bezug zur christlichen Heilsgeschichte her. Mit Einwilligung der Dichterin und der Gemeinde Würenlos sowie des Arche Verlags, der das Textbuch herausgeben wird, veröffentlichen wir als Vorabdruck einen Szenenausschnitt.

Rina, die Novizin, sticht. Schwester Thomasina Ernst, gebürtig von Würenlos, schnitzt Äpfel in eine Zeine.

Sr. Thomasina: Hab immer noch Heimweh nach Würenlos.
Das lässt mir der Herr.
Er sagt mir nie,
das ist eine Sünde.

Rina: Ich kann den Hannes auch nicht vergessen.
Unser Herr sagt mir auch nie:
Das ist eine Sünde.

Sr. Thomasina: Man hat doch seine Leute,
seinen Hof,
sein Dorf,
seine Wiesen und Kirschbäume
immer bei sich
und alle Würenloser, alle

und trägt sie im Gebet
vor Gott hin.
Auch das Korn und die Weinberge.
Das ist ganz richtig,
verstehst Du?

Rina: Ja, ich habe die Kirschbäume,
die Leute und das Korn
von Würenlos
auch immer bei mir im Gebet.
Das ist ganz richtig.

Sr. Thomasina: Das bringt ihnen den Segen,
dann hört der Streit auf,
wirst sehen.

Rina: Ja. Weil wir Gott gehören.
Darum.
Darum gehört das ganze Dorf
Würenlos auch Gott.
Dann hört der Streit auf.
Das ist so.